

# Klassenkampf!

Das Stück „Unser Lehrer ist ein Troll“ des Engländers Dennis Kelly persifliert den (häufig noch immer autoritären) Schulalltag, der für Schüler wie Lehrer zur Hölle werden kann.

Dieses Stück ist nicht komisch. Ganz und gar nicht. Wer dennoch lacht, darf das gerne tun. Und zwar aus vollem Hals.

Die Zwillinge Sean und Holly treiben ihre Lehrerin mit ihren Streichen in die Psychiatrie. Der Klassenkampf findet ein abruptes Ende, als der neue Schulleiter eintrifft: Es ein Troll – ein großes, grünes, schuppiges Wesen. Mit seiner lilafarbenen Zunge schnappt er nach allem, was ihn ärgert. Das Fatale: Wer die vorher unbekanntenen Verbote des Trolls übertritt, wird aufgefressen...

Als erstes lässt er den Schulspielplatz in eine Mine umwandeln, in der die Schüler fortan schuften müssen: Sie schwingen Miniaturspitzhacken und zünden Grundschul-Dynamit: Sie sollen Gold für eine Statue ihres neuen Rektors schürfen. Die brutale Herrschaft des Trolls hat für Schüler und Lehrer gleichermaßen dramatische Folgen. Während die Kinder noch versuchen, sich mit anarchistischen Streichen ein bisschen Freiheit zu erhalten, merken die Lehrer im Nu, dass sie nichts mehr zu sagen, zu entscheiden haben. Die bizarren Anordnungen des Trolls führen dazu, dass sie auch zum Gespött der Schüler (und vielleicht sogar der Zuschauer) werden.

In ihrer Not wenden sich die Kinder an Erwachsene, Instanzen und Institutionen. Hilfe finden sie bei ihnen nicht. Aber zum Glück hat Holly eine Idee, wie man den Troll doch noch besänftigen kann...

Der Autor greift in seinem Stück zu einem dramaturgischen Kunstgriff: Die Figuren schlüpfen während der Dialoge in Erzähler-Positionen. So wird dieses komisch-absurde Horrorszenarium nicht etwa dramatisch aufgefächert. Stattdessen werden über den Text die Figuren und ihre Handlungen mit britisch-schwarzem Humor kommentiert. Die Außenansicht wird per Beschreibung der Szenerie ebenfalls gleich mitgeliefert. Es ist unmöglich auseinander zu halten, was Phantasie, Projektion, Realität, pure Erfindung, übertragene Aggression oder Tatsache ist.

Dennis Kelly legt seiner Geschichte eine Märchenstruktur zugrunde: Auf der einen Seite gibt es die schrulligen Lehrer und natürlich den Troll. Diesen alten, hässlichen „Monstern“ stehen wie im der Sagenwelt junge Helden und Heldinnen gegenüber. Die Kinder müssen sich durch eine Reihe von Prüfungen – die verzweifelten Gespräche mit den Erwachsenen und die lebensgefährliche Arbeit in der Mine – zum Happy End durchkämpfen. Letzten Endes siegen ihr Erfindungsreichtum und ihr Mut, dem Monster auf Augenhöhe zu begegnen.

Die Märchenstruktur mit ihren Wiederholungen macht die Handlung in gewisser Weise vorhersehbar. Der Autor arbeitet mit Erkennbarem: wenn die Unterdrückung von Lehrern zu Schülern beschrieben werden soll, erzählt Kelly davon, wie hässlich diese Lehrer sind oder was sie für Macken haben. Sie wirken dann fast wie das Personal eines Panoptikums und das ist natürlich komisch.

Andererseits überhöht Kelly die Situationen: die Folgen, die die Handlungen der Kinder (oder auch der Lehrer) nach sich ziehen, sind unverhältnismäßig: Auf kleinste Verfehlungen verhängt der Troll drakonische Strafen. Als ein Kind versehentlich in ein Sandwich beißt, in das ein Klassenkamerad Würmer geschmuggelt hat, wird ihm zur Strafe der Kopf abgebissen. Denn Würmer sind eine Delikatesse, die nur der Troll essen darf, wie wir und die erstaunte Schüler- und Lehrerschaft bei der Schulversammlung erfahren.

Die Strafen kommen immer kommentarlos und schnell. Man wird von der Dynamik der Handlung überrumpelt. Man glaubt die Situation zu kennen, die Konsequenzen überraschen aber in ihrer Überzeichnung.

Durch die Struktur des Stückes kann ich mir den Luxus leisten, die Figuren nicht kontinuierlich zu zeigen, sondern sprunghaft, der jeweiligen Situation dienend. Das lädt auch zu unvorhersehbaren Aktionen auf der Bühne ein.

Diese besondere Erzählform erlaubt mir als Regisseurin beispielsweise, von der Erzähl- zur Kommentarebene zu wechseln. Die Schauspieler rücken so von den Figuren ab. Damit habe ich die Freiheit zu entscheiden, aus wessen Augen wir auf die Geschichte schauen. Ich kann mit den Machtverhältnissen szenisch experimentieren. Ich kann den Blickwinkel ändern: Wenn ich die Geschichte aus der Sicht einer Lehrerin erzähle, werden die Kinder Sean und Holly zu „schrecklichen Zwillingen“. Erzähle ich aus der Sicht der Kinder, verkommen die Erwachsenen zu hässlichen Mutanten, deren Ähnlichkeit mit dem Troll nicht unbeabsichtigt ist.

Man kann das Stück so lesen, dass beide Seiten einfach nur aufzeigen, was der andere ihnen antut oder was sie dem anderen gern antun würden. Der Charme des Dramas besteht für mich aber darin, dass beide Parteien in ihren Fantasien noch grotesk überzeichnen, was sich Schüler und Lehrer gegenseitig antun könnten.

Und wie wir wissen, ist in der Phantasie alles möglich, jenseits der allgemein gültigen Moral und der politischen Korrektheit:

Es ist auch einfach ein Spektakel dabei zuzuschauen, wie die Lehrerin Mrs. Trelik einem Streich der Kinder zum Opfer fällt und zur Strafe vom Troll gefressen wird – aber nur ein wenig, denn ihr vertrockneter Kopf will ihm nicht so recht munden ...

Ricarda Beilharz, 19. Februar 2012